

FLIEGEN WIE EIN VOGEL

Jean erwachte, weil ihm die Sonne ins Gesicht schien.

Eine vage Ahnung sagte ihm, dass etwas nicht stimmte. So schön es auch war, von der Sonne geweckt zu werden und in den Himmel zu schauen – etwas daran war falsch. Er blinzelte.

Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Er war nicht im Zelt, und es war hell. Sonnenaufgang war lange vorbei. Verflixt, sie hatten die Zeit verpasst! Er setzte sich ruckartig auf und sah sich um.

Sie waren auf der Plattform des Turms. Es war heller Tag, und in den Bäumen in der Nähe sangen die Vögel. So ein Mist!

Rasch blickte er sich um. Sein Herr lag neben dem Steinhafen und schlief. James saß daneben und grinste den Jungen fröhlich an.

»Guten Morgen, Jean! Ich hoffe, du hast gut geschlafen. Der gute Philippe ruht noch in Morpheus' Schoß.« Er wies auf den schlafenden Leutnant. Jean rappelte sich auf.

Ungerührt fuhr James fort: »Alle Achtung vor deinem Herrn! Trinken kann er wie ein Schotte. Wenn er auch so kämpft, dann haben die Engländer nichts zu lachen.«

Wieder grinste er, aber Jean schwante nichts Gutes. Bestimmt hatte man im Lager längst bemerkt, dass der Leutnant fort war. Er wandte sich um und rüttelte seinen Herrn an der Schulter.

»Monsieur, aufwachen, es ist schon längst Tag!«

»Was ist los, Jean?«, fragte der Leutnant mit geschlossenen Augen.

»Monsieur, wacht auf! Wir müssen zurück ins Lager.« Das half. Mühsam setzte der Leutnant sich auf und schaute in die Runde. Dann wurde er sich der Situation bewusst. »O Sch ... verflixt!« Er schüttelte den Kopf. Sein Blick fiel auf James.

»Guten Morgen, Sonnenschein!«, begrüßte der Schotte ihn fröhlich. Erleichtert bemerkte Jean, dass er vollkommen nüchtern war, ebenso wie sein Herr.

»Ich denke, deine Freunde wollten vor dem Morgengrauen hier sein!«, knurrte der Leutnant und zog seine Uhr aus der Hosentasche. »Es ist neun Uhr. Das nenne ich wahrlich pünktlich!«

Er begann, die Uhr aufzuziehen, während James leichthin bemerkte: »Ach weißt du, das sind Iren, die nehmen es mit der Uhrzeit nicht so genau. >Gleich< heißt >heute noch<. Irish time nennen wir das.«

Der Leutnant funkelte ihn böse an.

»Ich komme in Teufels Küche! Vor einer Stunde war im Lager Offiziersbesprechung, und ich war nicht da! Unser Wachposten hat mit Sicherheit das Feuer gesehen, und wenn sie zwei und zwei zusammenzählen, wissen sie, wo ich bin. Dann kann ich was erleben. Schließlich habe ich mich unerlaubt vom Regiment entfernt, das kann als Desertieren ausgelegt werden und ... «

Da packte ihn James am Arm. »Sieh mal, da!« Am Waldrand war unter den Bäumen ein helles Blinkzeichen zu sehen. Er grinste fröhlich.

»Na bitte, da sind sie, spät, aber zuverlässig.«

Sein Freund setzte zu einer wütenden Erwiderung an, als ein Schuss krachte und eine Musketenkugel über ihn hinwegpff. Sofort duckten sie sich und gingen hinter der Brüstung in Deckung. James riskierte einen Blick nach unten.

»Rotröcke«, zischte er. »Daingead!⁷³«

Der Leutnant nahm den Hut ab und spähte über die Brüstung.

Ein halbes Dutzend englischer Soldaten war auf dem Weg über die behelfsmäßige Brücke, vorneweg ein Korporal. Der hatte sich umgewandt, um den Soldaten, der geschossen hatte, zurechtzuweisen. Es war ein verlockend leichtes Ziel.

Er griff nach der Büchse, knurrte leise: »Dich werd' ich lehren, auf mich zu schießen!«, und schob den Gewehrlauf über die Brüstung. Sein Schuss traf den unvorsichtigen Soldaten in die Schulter. Eilig suchten die Engländer Deckung hinter Steinhaufen und Mauerresten, ihren verletzten Kameraden mit sich ziehend. James war begeistert.

»Siehst du, genau deswegen habe ich dich mitgenommen! Du bist der beste Freund, den es gibt! Ich liebe dich! Komm an mein Herz!«

Der Leutnant hielt ihn sich mit dem Ladestock des Gewehrs vom Leib. »Hör auf mit dem Unfug! Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Da unten sind noch sechs.« Während er in die Munitionstasche griff und eine neue Patrone herausnahm, blickte er von den Engländern zum Waldrand.

»Ich halte sie von hier oben in Schach, dann kannst du unten durch die Tür verschwinden und zu deinen Iren laufen.«

James sah ihn mit seinem Hundeblick an und sagte: »Du hast was gut bei mir, alter Junge!« Er griff unter sein Plaid und förderte eine weitere Flasche Whisky zutage. »Hier, für dich! Sir Malcolm MacLeod hat mir zwei Flaschen davon mitgegeben. Nimm sie als Dank.«

73 (gäl.) Verdammt!

Der Leutnant war inzwischen mit dem Nachladen fertig. »Bleib mir bloß weg mit dem Zeug«, brummte er, griff aber doch nach der Flasche und schob sie unter seine Weste.

»Nun geh schon!«, drängte er, schob den Lauf des Gewehrs wieder über die Brüstung und legte die beiden geladenen Pistolen bereit. »Mach, dass du zu deinen Iren kommst!« James war schon an der Öffnung im Boden, wo die Wendeltreppe nach unten führte.

»Lebt wohl, ihr zwei!«, sagte er. »Ich werde euch fehlen.«

»Auf Wiedersehen, Monsieur James!«, sagte Jean und hob die Hand. Sein Herr nickte kurz zum Abschied. Erst als der Highlander verschwunden war, knurrte er halbblaut: »Ungefähr so wie Zahnschmerzen wirst du uns fehlen.« Aber Jean war sicher, dass er das nicht so meinte.

Als James unten in der Tür auftauchte, waren die Engländer völlig überrascht, und er hatte den Burghof schon fast überquert, bevor sie auf ihn anlegten. Der Leutnant feuerte einen Schuss aus der Pistole ab, und sofort gingen sie wieder in Deckung. Es waren fünf, einschließlich des Korporals.

Jean beobachtete, wie James zum Waldrand hinüberlief. Er war jedoch nicht der einzige. Einer der Engländer hob seine Muskete und zielte auf ihn. Der Leutnant sah es und nahm den Mann seinerseits ins Visier. »O nein, mein Freund«, sagte er halbblaut und drückte ab.

Der Schuss krachte. Der Soldat brach über dem Steinhaufen zusammen und bewegte sich nicht mehr. Der Leutnant bekreuzigte sich und zog die Büchse heran, um erneut nachzuladen.

Noch vier Engländer.

»Was macht James?«

»Hat den Waldrand fast erreicht«, antwortete Jean, der den Schotten nicht aus den Augen ließ. Sein Herr nickte. Es wurde Zeit, dass James in Sicherheit kam. Danach konnten sie sich daranmachen, ihrerseits von hier oben zu verschwinden.

Kurz darauf meldete ein dreifaches Blinkzeichen vom Waldrand, dass James wohlbehalten dort angekommen war. Die Engländer im Burghof verhielten sich still. Wollten sie dort bis Weihnachten warten?

Philippe grunzte unwillig. Wenn sie nicht aus ihrer Deckung kamen, musste er sie hervorlocken. Während er noch darüber nachdachte, bemerkte er eine Bewegung unter den Bäumen auf der anderen Seite des Flusses. Er kniff die Augen zusammen und starrte hinüber.

Bald wusste er, dass die Rotröcke im Burghof nicht auf Weihnachten warteten, sondern auf ihre Verstärkung. Was durch den Wald auf die Burgruine zukam, waren englische Musketiere, und es wurden immer mehr.

Philippe sah, wie sie sich unter den Bäumen sammelten. Anfangs machte er sich noch Hoffnung, aber als es immer mehr wurden, erkannte er, dass er eine ganze Kompanie vor sich hatte. Unmöglich konnte er gegen diese Übermacht ankommen. Wenn erst die gesamte Kompanie über den Fluss war, würde er mit dem Nachladen nicht mehr nachkommen. Dann musste er mit dem Säbel die Treppe verteidigen, so lange wie möglich, und das würde nicht lange dauern.

»Jean, mach, dass du von hier verschwindest! Ich werde sie von hier oben in Schach halten. Lauf los und bring dich in Sicherheit!«

Jean sah ihn an und fragte: »Und was wird aus Euch, Monsieur?«

»Ich werde sie aufhalten, so lange ich kann«, erwiderte der Leutnant. »Geh jetzt!« Aber Jean ließ nicht locker: »Und dann, Monsieur?«

Der Leutnant sah ihm in die Augen und wandte sich rasch wieder ab. Da wusste Jean, dass dies ein Abschied war, für immer. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und sagte: »Nein, Monsieur, ich werde nicht gehen.«

Der Leutnant sah ihn streng an. »Jean, geh! Es ist sinnlos, dass du mit mir hier oben bleibst. Beeil dich!«

Der Junge schluckte heftig, aber er schüttelte den Kopf. »Nein, Monsieur, ich werde Euch nicht alleinlassen. Ich bleibe hier bei Euch.«

Der Leutnant wirbelte herum und funkelte ihn an. »Jean, du gehst sofort und bringst dich in Sicherheit! Das ist ein Befehl!« Seine Stimme duldet keinen Widerspruch.

Jean's Kehle war wie zugeschnürt. Noch nie hatte er sich einer Anordnung widersetzt. Sicherlich hätte ihn sein Vater dafür halbtot geschlagen. Jean hatte nie gewagt, es auszubasteln. Nun aber widersprach er, auch wenn die Angst vor Strafe ihn zittern ließ.

»Monsieur, ich werde Euch nicht verlassen, was auch geschieht.«

Der Leutnant schloss die Augen und schüttelte den Kopf. Als er den Jungen wieder ansah, war die Strenge aus seinem Blick verschwunden. Leise sagte er: »Jean, geh, bitte!«

Jean's Magen zog sich zusammen. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Er wusste, diese Bitte kam seinem Herrn aus dem Herzen. Dennoch schüttelte er den Kopf und sagte mit gepresster Stimme: »Nein, Monsieur, ich bleibe!«

Der Leutnant versuchte zu scherzen: »Jean Malparnasse! Muss ich dich erst von diesem Turm hinunterwerfen, um dich loszuwerden?«

Trotz der Tränen musste Jean lächeln. Er erwiderte den Scherz und sagte: »Dann werde ich eben meine Flügel ausbreiten und sanft zur Erde schweben wie ein Vogel.«

Sein Herr stutzte, sah ihn auf eine merkwürdige Art an und begann, auf seiner Oberlippe zu kauen, während sein Blick in die Ferne schweifete. Vor seinem inneren Auge tauchte ein Bild auf: ein Gestell aus Holzstangen und Leinen. Wo nur hatte er das gesehen? Es wollte ihm nicht einfallen. Doch er wusste, das Ding war ein Fluggerät.

Er erinnerte sich, was ihm sein Lehrer über den Gleitflug der Vögel erzählt hatte, über Thermik und Aufwind, und wie er ihm gezeigt hatte, ein Papier so zu falten, dass es wie ein Vogel durch die Luft segelte. Sie hatten viel Spaß gehabt, bis sein Vater der Sache Einhalt gebot, weil sie das teure Papier verschwendeten. Er schob den Gedanken beiseite und kehrte in die Gegenwart zurück. »Jean, du bist ein Genie!«

Jean hatte zwar keine Ahnung, wie er darauf kam, doch er kannte seinen Herrn und wusste, dass er eine Idee hatte. Sie würden von diesem Turm heruntersinken, und zwar gemeinsam.

Sein Herr warf einen Blick über die Brüstung. Die Engländer machten sich bereit, den Fluss zu überqueren – Zeit, sie ein wenig aufzuhalten. Er rückte den Gewehrlauf zurecht und sagte zu Jean: »Überprüfe mal die Segeltuchplane, ob es ein großes Stück ist oder ob es sich um lauter Fetzen handelt.« Er zielte auf die Füße des ersten Engländers, der sich gerade anschickte, die Boote zu erklettern, und drückte ab.

Der Schuss krachte und hallte über den Baumwipfeln wider. Unten spritzten die englischen Soldaten auseinander und warfen sich in Deckung. Schreiend fiel der getroffene Soldat zu Boden. Die Kugel hatte ihm das Knie zerschmettert.

»Tut mir leid, mein Freund«, murmelte Philippe. Da rief Jean hinter ihm: »Es ist eine große Plane, Monsieur, gut zwei Klafter breit und knapp drei Klafter lang.«

Sein Herr war schon dabei, eine neue Patrone mit den Zähnen aufzureißen. Er spuckte das Papier aus und sagte: »Gut! Dann wirst du jetzt unter die Handwerker gehen.«

Während er mit dem Nachladen beschäftigt war, gab er Jean präzise Anweisungen, wie er die herumliegenden Stangen mit den Stricken zusammenbinden sollte. Jean fragte sich zwar, was er da zusammenbaute. Doch er gab sich die größte Mühe, die Stricke fest anzuziehen.

Sein Herr beobachtete inzwischen, was sich im Burghof tat, nämlich nichts. Die Engländer lagen in Deckung und rührten sich nicht. Er nahm eine der Pistolen, schob sie unter seinen Hut und hob ihn langsam in die Höhe. Sofort pfffen einige Kugeln durch die Luft. Er ließ den Hut wieder herunter. In der Krempe fanden sich zwei Löcher.

»Der ist hin«, sagte er und warf den Hut achtlos auf den Steinhaufen. Aber er wusste nun, wo sich die Schützen verschanzt hatten.

Er visierte eine der Stellungen an. Als sich nach etwa dreißig Sekunden der Lauf einer Muskete über die Mauer schob, drückte er ab. Den Soldaten dahinter warf es herum. Selbst vom Turm aus konnte er die klaffende Kopfwunde des Mannes sehen.

»Heilige Maria, bete für diese arme Seele«, murmelte er, bekreuzigte sich und begann erneut mit dem Nachladen.

Da meldete sich Jean von hinten: »Ich habe alles so verschnürt, wie Ihr es gesagt habt, Monsieur.« Sein Herr warf einen Blick über die Schulter.

»Das sieht gut aus!« Er griff in die Tasche, zog zwei Karabinerhaken heraus, wie sie verwendet wurden, um das Gewehr am Trageriemen festzumachen, und warf sie dem Jungen zu. »Binde die hier an zwei langen Stricken oben an dem Gestänge fest, dass sie herunterhängen. Außerdem musst du noch die Plane über dem Gestänge befestigen.«

Jean zerrte an der schweren Segeltuchplane, um sie über das merkwürdige Gestell zu ziehen. Es erinnerte ihn nicht im Geringsten an einen Vogel. Aber wenn sein Herr der Meinung war, dass dieses Ding sie vom Turm herunterbringen würde, dann stimmte das auch. Jean hatte gelernt, ihm zu vertrauen, erst recht, wenn es um Wissenschaft ging, und das hier sah sehr wissenschaftlich aus.

Während sein Herr noch mit dem Schusspflaster* beschäftigt war, wagte sich ein vorwitziger Engländer hervor und lief geduckt über die Boote. Philippe griff nach der Pistole. Die Entfernung war zu weit für einen sicheren Pistolenschuss, doch konnte er so die Gegner glauben machen, dass sie es mit mehr als einem Schützen zu tun hatten.

Der Engländer suchte sofort Deckung, als der Schuss knallte. Aber das würde nicht lange vorhalten. Wenn sie klug waren, würden sie die Täuschung bald durchschauen. Er hatte nur noch eine geladene Pistole, denn das Gewehr war noch nicht schussbereit.

»Jean, sieh zu, dass du fertig wirst!«, rief er nach hinten und ließ den Burghof keine Sekunde aus den Augen, während er nach dem Ladestock griff, um Kugel und Schusspflaster fest in dem Lauf des Gewehrs zu verdämmen. Mit aller Kraft stieß er den Ladestock in den Gewehrlauf.

»Bin gleich soweit, Monsieur«, tönte es von hinten. Er beeilte sich, mit dem Stopfen fertig zu werden.

Da kam ein Dutzend Engländer aus der Deckung hervor und lief auf die Boote zu. Der Leutnant schob den Lauf des Gewehrs über die Brüstung, zielte auf den vordersten und drückte ab. Der Mann brach im Laufen zusammen, doch die anderen hasteten weiter.

»Jean, jetzt!«, rief er, griff nach der zweiten Pistole und zielte auf den Mann, der die Führung übernommen hatte. Die Chance, ihn zu treffen, war gering, aber er ließ es darauf ankommen und drückte ab. Die Kugel verfehlte den Engländer um Haaresbreite. Der Mann erleichte, fing sich jedoch und stürmte weiter über den Burghof. Der Leutnant schob sich die Pistolen in den Gürtel, griff nach dem Gewehr und drehte sich um.

»Voilà!«, sagte Jean und wies auf das fertige Fluggerät. Auf den ersten Blick wirkte es wie eine Mischung aus einem spitzen Dreieck und einem Scheunendach. Der Leutnant nickte, während er sich das Gewehr umhängte. »So ähnlich hatte ich's mir vorgestellt«, sagte er. »Gute Arbeit!«

Jean hatte seine Zweifel. »Dieses Ding soll uns hinunterbringen?«

»Es ist unsere einzige Chance«, erwiderte sein Herr. Auf der Treppe lärmten bereits die Engländer. »Los, komm!«

Unter der Plane zeigte sich, dass sie sich an der Querstange, die Jean eingebaut hatte, gut festhalten und das Ding damit auch hochheben konnten. Allzu schwer war es nicht.

Der Leutnant griff nach dem Karabinerhaken, der über Jean baumelte, und befestigte ihn hinten am Bauchgurt des Jungen. Den zweiten hakte er in seinen eigenen Gürtel. Sie knieten nebeneinander, die Hände an der Querstange, und sahen sich an.

»Wir müssen so schnell wie möglich auf die Kante zulaufen und uns kräftig abstoßen«, sagte der Leutnant. »Bist du bereit?«

Jean nickte.

»Also dann ... «

Sie packten die Querstange und rannten aus der Hocke los wie zwei Läufer, direkt auf die Stelle zu, wo die Brüstung fehlte und es senkrecht in die Tiefe ging. Mit dem letzten Schritt drückten sie sich von der Kante ab. Dennoch sackte das Fluggerät nach unten, und Jeans Magen vollführte einen Salto, dass er sich kaum noch festhalten konnte.

»Steck deine Füße über die Stange!«, rief ihm der Leutnant zu, und als der Junge einen Blick riskierte, sah er hinter sich die Querstange. Er mühte sich, aber seine Beine wurden von der Schwerkraft nach unten gezogen. Da griff der Leutnant nach seinem Hosenboden und zog ihn hoch, bis er mit den Füßen die Stange erwischte.

Das Fluggerät hatte sich stabilisiert, nachdem es ein Stück in die Tiefe gesackt war, und glitt nun auf einem Luftstrom dahin. Allerdings neigte es sich bedenklich zur Seite. Der Leutnant hatte nicht bedacht, dass er deutlich schwerer war als Jean.

»Rutsch nach außen!«, rief er dem Jungen zu und schob sich selbst zugleich so weit wie möglich in die Mitte des Gestells.

Jean behagte es gar nicht, sich von ihm zu entfernen.

»Keine Angst!«, rief der Leutnant und streckte die Hand nach ihm aus.

Da ließ Jean die Querstange los, griff nach der großen Hand und hielt sie fest. Ein Gefühl der Sicherheit durchströmte ihn. Er ließ die Hand los und rutschte nach außen, und wirklich neigte sich das Fluggerät wieder in eine saubere Waagerechte. Es geschah tatsächlich: Sie flogen, sie glitten auf dem Aufwind dahin. Jean konnte es kaum fassen. Er schaute auf die Wiese hinunter, auf die Sträucher, den Weg. Sie flogen! Er stieß einen heulenden Jubelschrei aus, und der Leutnant lachte ebenfalls.

Hinter ihnen standen die englischen Soldaten auf der Plattform des Turms und schauten ihnen verdutzt nach. Einer der Soldaten hob seine Muskete an die Wange, doch der Unteroffizier legte ihm die Hand auf den Gewehrlauf.

»Let them go«, sagte er. »They are good men and worth not being shot in the back.⁷⁴« Der Soldat ließ das Gewehr sinken.

»The devil knows how they did do that⁷⁵«, brummte er.

»The devil, yes – maybe⁷⁶«, sagte der Unteroffizier und blickte den beiden nach, wie sie davonschwebten.

(...)

⁷⁴ (engl.) Lasst sie ziehen. Sie sind gute Männer und wert, dass man ihnen nicht in den Rücken schießt.

⁷⁵ (engl.) Weiß der Teufel, wie sie das gemacht haben!

⁷⁶ (engl.) Der Teufel, ja – mag sein.